

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 86 (2011)
Heft: [1]: Wohnen & Visionen

Artikel: "Der Mensch ist ein Höhlenbewohner"
Autor: Mairem, Lisa / Frick, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GESPRÄCH MIT DER TRENDFORSCHERIN KARIN FRICK

«Der Mensch ist ein Höhlenbewohner»

INTERVIEW UND FOTO: LISA MAIRE

Wie werden wir in Zukunft wohnen? Karin Frick vom Gottlieb Duttweiler Institut erklärt, wie man Trends findet und weshalb es die grossen Würfe nicht in der Architektur geben wird.

wohnenextra: Frau Frick, wie arbeiten eigentlich Trendforscher?

Karin Frick: Wer wissen will, wie es weitergeht, sollte zuerst einmal wissen, wo er sich befindet. Wir beobachten und analysieren die gegenwärtigen Märkte und das Kundenverhalten und entwerfen Hypothesen über zukünftige Entwicklungen. Unser Interesse gilt besonders den längerfristigen, branchen- und länderübergreifenden Trends. Wenn wir einen neuen Trend identifiziert haben, suchen wir nach Indizien, die diesen bestätigen oder widerlegen. Um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten, diskutieren wir auch mit vielen Experten, werten Kommentare in Social Media – Blogs, Facebook, Twitter – aus und führen Befragungen durch.

Ihre laufende Wohnstudie basiert aber auf einer anderen Untersuchungsmethode.

Ja – es handelt sich um ein Pilotprojekt mit anthropologischem Ansatz. Das heisst, wir befragen die Leute nicht, sondern gehen zu ihnen nach Hause und schauen ihnen ein wenig beim Wohnen zu. Wir besuchen sechzehn Haushalte unterschiedlicher Zusammensetzung und führen persönliche Gesprä-

che mit den Bewohnerinnen und Bewohnern. Zusätzlich wollen wir Bildmaterial aus einem Fotowettbewerb zum Thema Wohnstil auswerten. Die Teilnehmer sollen dabei ihre individuellen Lieblingsplätze in der Wohnung fotografieren**.

Sich individuell inszenieren: Ist das ein Trend?

Individualisierung ist sicher ein Megatrend. Interessant ist aber, dass es zur Lust, speziell zu sein, auch einen starken Gegen-trend gibt: die Lust, dazuzugehören. Das sieht man vor allem an der Entwicklung der Social Media. Von der Dynamik her hat dieses Bedürfnis nach Vernetzung, nach Zugehörigkeit zu einer Gruppe, fast mehr Bedeutung. Wir wollen zwar nicht zur Masse gehören, aber wir wollen auch nicht alleine oder exotisch sein.

Überträgt sich dieser Zugehörigkeitswunsch aufs Wohnen?

Unbedingt. Menschen sehnen sich wieder stärker nach Nachbarschaft, nach gemeinschaftlicheren Wohnformen – vielleicht gerade deshalb, weil die wenigsten heute in dörflichen Gemeinschaften mit entsprechenden sozialen Regeln aufwachsen. Gemein-

schaftliches Wohnen wird einerseits romantisiert und andererseits als sozial, ökonomisch und ökologisch nachhaltige Wohnform erkannt.

Dann liegen Wohnbaugenossenschaften also im Trend?

Absolut. Die Genossenschaften haben ja im Kern den Gemeinschaftsgedanken, das Vernetzte. Gemeinsame Interessen zu haben, gemeinsam nach Lösungen zu suchen, ist sehr aktuell, wie der Erfolg der neuen virtuellen Gemeinschaften zeigt. Genossenschaften können von diesem «Drive» von aussen profitieren.

Gleichzeitig ist bekannt, dass der Anteil der Einpersonenhaushalte wächst. Wie geht das mit dem Wunsch nach mehr Nähe zusammen?

Menschen sind halt paradox. Sie sind Individualisten und sehnen sich gleichzeitig nach Gemeinschaft. Ihr Lebensstil wird zunehmend urbaner, gleichzeitig wächst ihre Sehnsucht nach unberührter Natur. Sie werden mobiler und flexibler, gleichzeitig aber auch sesshafter.



*Die Ökonomin **Karin Frick** leitet den Bereich Research am Gottlieb Duttweiler Institut in Rüschlikon. Sie erforscht und interpretiert Trends und Gegentrends in Wirtschaft, Gesellschaft und Konsum. www.gdi.ch

Wie beeinflussen demografische Trends das Wohnen?

Obwohl der Anteil der älteren Bevölkerung wächst, geht der Trend nicht in Richtung Seniorenresidenz, sondern zu «alterslosen» Angeboten, das heisst zu nutzungsneutralen, anpassungsfähigen Wohnungen. Parallel dazu werden technische Einrichtungen und externe Dienstleistungen zur Optimierung von Versorgung und Sicherheit in der Wohnung wichtiger.

Wird Wohnen bei all diesen Entwicklungen nun wichtiger oder weniger wichtig?

Beides. Einerseits wird alles – ob Arbeit oder Freizeit – unverbindlicher und flexibler. Wir sind überall vernetzt mit dem, was uns wichtig und lieb ist. Gerade aufgrund der zunehmenden Mobilität wird die Wohnung aber wichtig als Rückzugsort zum Auftanken. Durch die schnelle Entwicklung des Umfelds wächst das Gefühl der Fremdbestimmung. Deshalb soll das Zuhause ein Freiraum sein, ein Ort, wo einem niemand reinredet. Das starke Bedürfnis nach Privatheit steht sicher auch im Zusammenhang mit der zunehmenden Transparenz unseres Lebens generell. Das betrifft auch den Immo-

liensmarkt: Häuser, Pläne und Infrastrukturen sind im Netz präsent, sind ortbar, einsehbar, kontrollierbar.

Also geht die moderne Architektur mit viel Glas und offenen Strukturen am Bedürfnis der Menschen vorbei?

Wieder eine widersprüchliche Angelegenheit. Das Helle, das Loftige gilt als modern, ästhetisch, cool. Aber der Mensch ist eigentlich ein Höhlenbewohner geblieben; in Glaspalästen fühlt er sich nicht richtig wohl. Wohnen orientiert sich mehr an der Tradition als am Trend. Vertreter der Immobilienbranche bestätigen uns immer wieder, dass grosse Fensterfronten sehr schnell verhüllt, auf den Balkonen Pflanzen als Sichtschutz aufgestellt werden. Man will viel Licht, aber man will nicht ausgestellt sein. Auch innerhalb der Familien- oder Paarwohnung sind private Zonen wichtig. Man muss auch einmal die Türe hinter sich zumachen können.

Und wie entwickelt sich der Wohnstil?

Insgesamt wird Wohnen introvertierter: Das eigene Wohlbefinden kommt zuerst, das Vorzeigen ist zweitrangig. Unsere neue ethnografische Studie zeigt zudem, dass Menschen stark an Kleinteiligem und Persönli-

chem hängen. Das kann eine Vase, ein Bild, ein alter Stuhl sein. Wohnmagazine und Möbelkataloge dienen zwar der Inspiration, aber die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Stilgruppe ist kein Thema. Einrichtungen sollen von Stil und Farbe her möglichst neutral oder modular sein, damit man sie persönlich inszenieren und ausbauen kann. Es kauft kaum mehr jemand fertige Wohnzimmerkombinationen. Auch neue Unterhaltungstechnik wie etwa das Heimkino hat keinen hohen Stellenwert; man überlegt sich eher, wie man die Technik verbergen kann.

Gibt es denn noch ganz neue Visionen für das Wohnen?

Was Architektur und Raumkonzepte betrifft, wird es immer wieder Veränderungen geben, aber wohl keine grundlegenden. Ein Potential besteht hingegen bei den sozialen Innovationen – dort sehen wir durchaus Spielraum. Auch für neue hybride Formen zwischen Eigentum und Genossenschaft sehen wir eine Entwicklung, ebenso wie für vermehrte Verbindungen zwischen Immobilie und Service.

**www.meinlieblingsplatz.ch